

Rezensionen

Lem, Anton van der: Die Entstehung der Niederlande aus der Revolte. Staatenbildung im Westen Europas, Berlin 2016, 260 S., 28,00 €, ISBN 978-3-8031-3662-6.

Die niederländische Republikgründung (1648) wird u.a. hinsichtlich der Träger und Ziele der einzelnen, mit ihr verknüpften Aktionen kontrovers diskutiert. Die Forschungen weisen Aktualität auf, auch in den vergangenen Jahren wurde dies- und jenseits der deutschen Grenze hierzu publiziert. Neue Untersuchungen müssen sich durch Ziele, Quellenauswahl bzw. Methodik von den bisher umfangreich geleisteten, sehr differenzierten Forschungen zu militärischen, juristischen, medialen oder personellen Aspekten abgrenzen, wollen sie nicht als Abklatsch fungieren. Vorliegendes Werk aus der Feder des Konservators der Universitätsbibliothek Leiden überrascht auf den ersten Blick durch den differenziert gewählten Titel – im Gegensatz zu zahlreichen anderen suggeriert er keinen gezielt organisierten Abfallskampf. Die Einleitung wirkt jedoch ernüchternd: Kein Wort über den bisherigen Forschungsstand verlierend, die 17 Provinzen nach ihrer Komplettierung durch den Burgundischen Vertrag 1548 (dieser bleibt unerwähnt) als einheitliche Nation postulierend, führt van der Lem kurz und prägnant den sogenannten „Achtzigjährigen Krieg“ auf insgesamt drei Wurzeln zurück: die unterdrückte Religions- und Gewissensfreiheit sowie die fehlenden Rechte auf Selbst- und Mitbestimmung (S. 7 ff.). Sein chronologisches, von 1996 unter dem Titel „Opstand!“ mehr oder weniger komplett übernommenes Werk (erweitert um Kapitel 7, 8 sowie einige Anekdoten und Abbildungen) begründet jene drei Aspekte mit den Grundrechten des 21. Jh., welche sich im 16. Jh. allmählich herauskristallisiert hätten (S. 8).

Im ersten Kapitel erläutert der Autor, ausgehend vom burgundischen Fürstenhaus, hinführend Territorialität und Semantik. Dass er sich hinsichtlich letzterer u. a. ausgerechnet auf Schillers Abhandlung (1788) beruft (S. 12), mag verwundern. Die Feststellung, dass „man jetzt [ab 1486] auch einfach von einer niederländischen Politik sprechen“ (S. 16) kann, da die Franche-Comté ab diesem Zeitpunkt von Brüssel aus regiert worden sei (S. 16), kann ein mit der Thematik vertrauter Leser nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen. Das Folgekapitel setzt mit der Regierungsübernahme durch Philipp II. 1555 ein. Den Darstellungen von Fernández Alvarez, Parker oder Elliot folgend, begreift van der Lem als „Hauptpersonen des Dramas“ (S. 31) den neuen König, Wilhelm von Oranien sowie Granvelle (S. 31). Als Philipp II. 1559 seine Rückreise nach Spanien antritt, hinterlässt er Margarethe von Parma als seine Stellvertreterin in Brüssel. Während die Adeligen nun ein abnehmendes Mitbestimmungsrecht beklagen, stört sich das Volk an den stationierten spanischen Truppen und Glaubensverfolgungen. Die hieraus erwachsende politische Opposition findet ihren ersten Höhepunkt im Bildersturm 1566 (S. 58 ff.), welcher die Entsendung Albas, dessen Maßnahmen (Blutsrat, Zehnter Pfennig), die ersten Gegenaktionen (Kap. 3) sowie die Festsetzung des Oraniers im nördlichen Teil der *Lage Landen* zur Folge hat (Kap. 4). Albas Ablösung, Don Luis de Requesens, habe,

so von der Lem, eine diplomatische Lösung angestrebt, allerdings erfolglos (S. 99). Das Kapitel endet mit der Genter Pazifikation 1576 und dem Ewigen Edikt (S. 111 ff.). Im fünften Teil seines Werks beschreibt der Autor die Unionsgründungen von Arras und Brüssel, den endgültigen Abfall der sieben Provinzen sowie den Tod Wilhelms. Auch nach dessen Ableben, so führt es van der Lem im anschließenden Abschnitt aus, bleiben die abgefallenen Provinzen unter der Führung Oldenbarneveldts vereint und führen den Kampf gegen die Spanier zu Land und Wasser, z.T mit der heimlichen Unterstützung Englands, fort. Dies ändert sich erst mit der Vereinbarung einer zwölfjährigen Waffenruhe, die Philipp II. (†1598) jedoch nicht mehr erlebt. In jener Phase kommt es zu einer starken wirtschaftlichen Entwicklung der Republik sowie der Entzweiung von Oldenbarneveldt und Prinz Moritz, die schließlich mit der Enthauptung des Ersteren endet (S. 184). Nach vergeblichen Versuchen, den Waffenstillstand zu verlängern, kommt es schließlich zu einem Wirtschaftskrieg (S. 189). Unter Philipp IV. gelingt 1625 die Einnahme Bredas, welche jedoch vorerst die letzte spanische Eroberung bleibt (S. 193). Nach verschiedenen Kämpfen an unterschiedlichen Orten mit wechselnden Ausgängen, finden sich die Spanier 1640 zum Frieden bereit (S. 207). Aufgrund unterschiedlicher Ansprüche in den einzelnen Provinzen der Republik, ziehen sich die internen Verhandlungen zunächst in die Länge, erst 1646 erscheinen ihre Abgesandten in Münster (S. 210).

Im Fazit unterstreicht van der Lem einerseits, dass er die damaligen *Lage Landen* als nationale Einheit interpretiert, widerspricht jedoch andererseits seiner Darstellung, wenn er darauf verweist, dass „[v]on einem gemeinsamen nationalen Kampf gegen die Spanier [...] nicht die Rede sein“ kann (S. 105). „Obwohl ich selbst überzeugter Katholik bin, kann ich nicht gutheißen, dass Fürsten über das Gewissen ihrer Untertanen herrschen wollen“ (S. 50). Dies soll Wilhelm von Oranien am 31. Dezember 1564 in einer Ansprache im Staatsrat der spanischen Divise *un rey, una fe, una ley* entgegengestellt haben. Dass derselbe Wilhelm jedoch im Oktober 1573 zum Calvinismus übertrat, bleibt unerwähnt. Mit einer umgangssprachlichen Diktion (ggf. der Übersetzung geschuldet?), wiederkehrenden rhetorischen Fragen sowie Pauschalisierungen, scheint van der Lem den Wünschen eines Laienpublikums Rechnung tragen zu wollen und liefert eine vermeintlich einfache Erklärung des hochkomplexen Vorgangs ab. Zu neuen Erkenntnissen im Hinblick auf den „aktuellen wissenschaftlichen Stand“ (S. 217) gelangt der Leser auf diese Weise nicht. Die angeführten Fakten lassen sich zudem durch den spärlichen Anmerkungsapparat und das fehlende Literaturverzeichnis (der Autor verweist auf die umfangreiche Bibliographie auf seiner Webseite) nur bedingt überprüfen. Lediglich das separate Abbildungsverzeichnis weist einige interessante Stücke auf. Leider wurden diese jedoch allesamt in geringer Abbildungsqualität in schwarz-weiß abgedruckt.

Lina Schröder, Würzburg